



**Fagade.** Die vordere Ansicht eines Gebäudes, oder wenn es frei steht, sämtliche von Außen her sichtbare Seiten desselben. Nach dem Orte, wo sich die Fagade befindet, oder dem sie zugekehrt ist, wird sie auch besonders bezeichnet, daher spricht man von Vorderfagaden, Seiten- oder Giebelfagaden, von Hinter- oder Hoffagaden.

Wenn es bei dem Entwurfe des Grundrisses eines Gebäudes nur auf eine zweckmäßige Vertheilung der Räume, in Bezug auf Bequemlichkeit und dauerhafte Construction ankommt, so muß die Fagade nebenher auch noch den ästhetischen Anforderungen genügen und das Talent des Baumeisters, in künstlerischer Beziehung, documentiren. Hieraus geht schon hervor, daß sich eigentlich keine bestimmte Regeln geben lassen, wie Fagaden zu entwerfen seien, denn sie sollen als ein Product der Kunst auf eine freie Weise behandelt werden, neue und schöne Formen entwickeln und den Character des Gebäudes, dem sie angehören, ausdrücken.

Das Studium gelungener Bauten, das Erforschen, wie dieser und jener Eindruck hervorgerufen wird, und das Vermeiden alles dessen, was sich als unschicklich ergibt, werden die besten Mittel an die Hand geben, bei dem Entwerfen der Fagaden den rechten Weg einzuschlagen. Man wird denselben aber auch am sichersten finden, wenn man sich bestrebt, bei allen zu machenden Anordnungen constructionell zu bleiben, d. h. nur solche Formen anzuordnen, welche aus der Construction der Baute sich unmittelbar ergeben. Dadurch wird man auch in den Stand gesetzt werden, durch die Fagade eines Gebäudes seinen Character auszusprechen, welches einen Hauptzweck derselben ausmacht, und alles dasjenige weglassen, was ohne Bedeutung als leere Verzierung dasteht. Auch wird man bei steter Befolgung dieser Regel am sichersten, sowohl für die ganze Fagade, als auch für ihre einzelnen Theile, die richtigsten Verhältnisse finden. Denn verfährt man constructionell, so wird die Fagade den hinter ihr liegenden und von ihr im Innern begrenzten Räumen entsprechen, durch keine Uebermauerung zu hoch, durch kein herabgezogenes Dach zu klein erscheinen. Sie wird durch die Menge der Fenster und Thüren, so wie durch die Größe derselben erkennen lassen, wie viele und wie hohe Stagen in dem Gebäude, wie viele und

wie große Zimmer in den einzelnen Geschossen vorhanden sind, und daraus schon einigermaßen auf den Zweck des Gebäudes schließen lassen.

Das Characteristische der Fagade geht aber sogleich verloren, wenn man mehrere kleine Fenster in ein großes zusammengezogen an der Fagade erscheinen läßt, wenn man höhere Thüren, als die Räume, zu denen sie führen, erheischen, oder wohl gar an solchen Stellen welche anbringt, wo gar keine Eingänge vorhanden sind, u. dgl. m.

Bei Befolgung der Regel, immer constructionell zu bleiben, wird man aber auch Säulen und Pilaster nur da anbringen, wo sie wirklich etwas zu tragen haben, und hierdurch schon darauf geleitet werden, ob eine Ordnung mit kräftigen oder zierlichen Verhältnissen, ob eine weite oder enge Säulenstellung, und welches Material zu wählen sei. Es wird alles wegfallen, was nur leerer Schmuck ist und nur zu bald durch seine Bedeutungslosigkeit verräth, daß es dem Baukünstler selbst nicht klar ward, weshalb er ihn anbrachte.

Bei bürgerlichen Wohnhäusern werden sich daher alle Mittel, welche man zur Decoration einer Fagade verwenden kann, fast nur auf das richtige Verhältniß der Thüren und Fenster, auf ihre Vertheilung und ihre Einfassungen, auf die Bänder und Gurtgesimse, welche die Stagen trennen, auf das Hauptgesimse, welches die Fagade begrenzt und beschützt, auf Nischen, welche die innere Lage der Treppenträume und Säle andeuten, und auf die Pfeiler beschränken, welche der Fagade an einzelnen Stellen zur Verstärkung nöthig sind.

Die Verhältnisse aller dieser genannten Theile, so wie ihre Stellung, geht rein aus der Construction hervor, und der Architect, der sich begnügt, sie nur da, wo sie nothwendig erscheinen, zur Anwendung zu bringen, wird niemals eine Unschicklichkeit bei dem Entwurfe einer Fagade begehen. Wird es aber gefordert, daß er noch höheren Anforderungen genüge, so hat er sorgfältig zu prüfen, wie weit hierin sein eignes Talent reiche, und nie über dasselbe hinaus zu treten. Wohl aber kann er die Leistungen Anderer, die, begabter als er, Besseres zu leisten im Stande waren, benutzen, wenn er sich nur stets bewußt bleibt, daß er keine Form, keine Anordnung in sein Werk mit hineinzog, ohne vorher überlegt zu haben, wie dieselben